Nahrungsmitteln begonnen. Gleichzeitig verfügte die deutsche Militärverwaltung, daß die Verproviantierung der deutschen Truppen vom Mutterlande her zu erfolgen habe, um die kläglichen Reste der Ernte und der Lebensmittel in Russisch-Polen für die Bewohner von Russisch-Polen vorzubehalten.

Die Kämpfe mit den Russen in Ungarn.

Budapest, 8. Oktober. Bei Tecsö und Kracsfalva wurden **20 russische Kanonen erbeutet und mehrere Tausend Gefangene gemacht.** Die Russen hatten große Verluste. Sie sammelten sich bei Bocska und versuchten hier unsere sie verfolgenden Truppen aufzuhalten. Sie wurden von unseren Truppen angegriffen. Eine vordringende russische Truppenabteilung wurde bei Telcsfalu geschlagen und flieht in westlicher Richtung.

Tecsö liegt noch 25 Kilometer westlich von dem in letzter Zeit wiederholt als geräumt gemeldeten Maramaros Sziget entfernt.

Italiens Haltung.

Rom, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der Zeitung „Vittoria" spricht der sizilianische Abgeordnete Bruno über die Haltung Italiens. Er billigt seine Neutralität, die aber nicht bis zum Schluß des Krieges dauern dürfe. Wenn Italien in den Kampf eintrete, dürfe es seinen Gang nicht nach Rücksicht des Gefühls nehmen, sondern nur nach den nationalen Interessen. Er bedauert die französenfreundliche Bewegung in Italien und erinnert daran, daß Italien Venedig und Rom den deutschen Siegen verdanke. An der Seite Frankreichs könne es nur stehen, wenn nationale Interessen es verlangten. Gegen Oesterreich-Ungarn wäre eine freundliche Haltung möglich, wenn es Trentino abtrete. Gegen Deutschland spricht Bruno mit Wohlwollen und meint, daß das Bündnis mit Italien für Deutschland immer Wert habe. Wenn Italien am Kriege teilnehme, was nicht ausgeschlossen sei, so würde im Falle des Sieges für Italien ein wertvoller Lohn bleiben.

Preßzensur in der Schweiz.

Bern, 9. Oktober. (Eig. Drahtber.) Der schweizerische Bundesrat hat ein Notgesetz angenommen, das die politischen und militärischen Behörden während der Dauer des bestehenden mobilen Zustandes ermächtigt, alle Zeitungen, deren politische Haltung eine Verletzung des Neutralitätsprinzips darstellt, zeitweilig oder dauernd zu verbieten. Ein in letzter Zeit vielgenanntes Züricher Blatt, das durch seine Deutschenhetze unliebsames Aufsehen erregte, wurde von der Bundesregierung unter Androhung von Zwangsmaßnahmen ernstlich verwarnt.

Die russische Propaganda in Rumänien.

Wien, 9. Oktober. Die „Mittagszeitung" meldet aus Bukarest: Die „sozialdemokratische Parteileitung veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt: Wir sind verpflichtet, die Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, welche für unser ganzes Land in der russischen Propaganda liegt. Die sogenannten unabhängigen Organe treiben eine schamlose Propaganda, um neben den Spionen des Zarismus eine russophile Stimmung zu erzeugen, unter dem Vorwande, daß sie für Frankreich und für die französische Demokratie und Zivilisation seien.

Wir haben Grund zu behaupten, daß die Propaganda, die unser Verhängnis sein kann, nicht ohne Interesse ist. Sie führt uns direkt zum Krieg. Wir lenken die Aufmerksamkeit der arbeitenden Klassen und des ganzen Volkes auf diese unglückliche systematische Kampagne. Das Zusammengehen mit dem Zaren bedeutet die Besiegung der Demokratie, Unterdrückung der Volksfreiheit und die Reaktion. Wir müssen uns gegen diese Strömung, gegen den Rubel, der rollt, wenden. Das rumänische Volk muß wissen: die russische Gefahr war und ist immer die größte.

Schreckliche Zustände in Serbien.

Wien, 9. Oktober. Die „Reichspost" meldet: Reisende bestätigen, daß in Serbien schreckliche Zustände herrschen. Die Verluste der Armee an Toten und Verwundeten sollen 75 000 betragen. Die ärztliche Hilfe sei unzureichend. Vom schwerkranken König höre man wenig. Die Prinzen Alexander und Georg hätten nicht genügend Autorität.

Lügen über die wirtschaftliche Lage Wiens.

Wien, 9. Oktober. Um den von der Presse des Dreiverbandes verbreiteten unerhörten törichten Lügen über die wirtschaftliche Lage Wiens wirksam entgegenzutreten, hat der Wiener Stadtrat beschlossen, allwöchentlich Mitteilungen über die wahre wirtschaftliche Lage Wiens, über die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln, Statistik der Lebensmittelpreise, über den Stand der Arbeitslosen usw. an alle Hauptstädte der neutralen Staaten zu schicken. Der Wiener Stadtrat hofft, daß die Gemeindeverwaltungen dieser Hauptstädte in loyaler Betätigung des städtischen Gemeinsinnes diesen Mitteilungen die breiteste Oeffentlichkeit verleihen werden.

Kriegsheim für Schwestern.

Das nach Ausbruch des Krieges durch den Vaterländischen Frauenverein (Hauptverein) in Berlin, Tiergartenstraße 28, gegründete „Kriegsheim für Schwestern" hat den Zweck, solchen Schwestern, die sich in Ausübung ihres Berufes vorübergehend, z. B. bei Gelegenheit von Verwundetentransporten, in Berlin aufhalten, völlig unentgeltlich Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Das Kriegsheim soll, wie wir hören, bisher nur wenig in Anspruch genommen sein, was offenbar nur dadurch zu erklären ist, daß das Bestehen des Heims in weiteren Kreisen bisher nicht bekanntgeworden ist. Die nach einer Unterkunft suchenden Schwestern werden daher auf die freundliche Aufnahmestätte verwiesen.

Eiserne Kreuze.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt der Kommandeur im Reserve-Infanterie-Regiment 133 Oberstleutnant Schmidt. Ferner sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden: der Leutnant der Reserve im Landwehr-Infanterie-Regiment 102 Hans Heeger, Sohn des Gymnasialoberlehrers i. R. Heeger in Dresden-Loschwitz, der Leutnant der Reserve Kurt Hachenberger, Inhaber der Firma Langer & Hachenberger, Chemnitz-Leipzig, der Hallesche Stadtrat Deike, der als Offizier im Felde steht, der Stabsarzt und Chefarzt im 2. Reserve-Lazarett in St. Remy Dr. Alfred Kiesch aus Meerane, der Direktor der Mitteldeutschen Privatbank in Eisenach, W. Breustedt, der als Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment 49 Dienst tut, der Direktor der Halleschen Gewerbebank, Leutnant der Reserve Schachtzabel, der Leutnant der Reserve im Pionier-Bataillon 22 Architekt Joh. Kühn, Dresden, der Leutnant Wilhelm Weniger, Sohn des Geheimrats Dr. L. Weniger in Weimar, der zum Leutnant beförderte Vizefeldwebel Hugo Schütz, der Leutnant der Reserve Dr. May, Statistiker des Deutschen Städtetages. Vor Antwerpen erhielt der Oberleutnant und Regimentsadjutant Heinrich Schenk das Eiserne Kreuz. Er ist der Sohn des Generalleutnants z. D. Exzellenz Schenk hier, der sich 1870/71 ebenfalls das Eiserne Kreuz erwarb, er ist der Enkel des verstorbenen Generalleutnants Freiherrn von Senden, der 1870/71 Kommandeur der 14. Division war und auch das Eiserne Kreuz besaß.

Stiftungen für Ostpreußen und den österreichisch-ungarischen Hilfsverein.

Die Berliner Stadtverordneten nahmen einstimmig die Vorlage des Magistrats an, an den Deutschen Stiftungsfonds zur Verwendung für Ostpreußen einen Beitrag von 250 000 ℳ zu leisten. — Gleichzeitig gelangte eine Vorlage zur Annahme, nach welcher dem österreichisch-ungarischen Hilfsverein zur Fürsorge für die Angehörigen der Wehrpflichtigen ein Betrag von 40 000 ℳ überwiesen werden soll.

Weitere Meldungen.

In den drei militärischen Gefangenlagern der Mark betrug der Stand der Kriegsgefangenen am 1. d. M. 43000 Mann.

Mit Ersatzmannschaften zur Front nach Südpolen.

(Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando in den Marken.)

Von einem Schriftsteller, der als Kavallerie-Offizier in Südwestpolen Dienst tut, wird uns geschrieben:

Ich hatte Pferde- und Mannschaftsersatz an die Front zum Regiment zu bringen. Von Ostpreußen war die aktive Truppe südwärts an die schlesisch-russische Grenze dirigiert, meine Richtung war zunächst Czenstochau. Von deutschen Truppen überflutet, bot uns dieser Mittelpunkt Südwest-Polens keine Möglichkeit des Quartiers. Pferde und Mannschaften genossen die erste Nacht in Rußland gleich unter freiem Himmel auf der Bahnhofsrampe, von wo wir Gepäck: Waffen und Liebesgaben, mitnehmen wollten. Zumal für die Kriegsfreiwilligen, von denen mancher noch eine recht stubenverwöhnte Haut trug, gab's sogleich einen Vorgeschmack des Kommenden. Am andern Morgen ging es von Czenstochau vorwärts, Sandboden, wüste Ebene, ab und zu Wald. Die kleineren Ortschaften auseinandergezogen und teilweise verlassen. Die Städte bewohnt und belebt von Juden im langen Kaftan und Schirmmütze. Die Juden versuchen geschäftlich noch möglich zu machen, was zu machen ist. In der Regel bezahlt wohl der deutsche Soldat, häufig auch mit Bons.

Bei Nowo Radomsk stießen wir auf die Bagage unseres Regiments, das einen mehrtägigen Aufklärungsauftrag erhalten und sich von der Bagage getrennt hatte. Man hatte noch keine Fühlung mit dem Feinde und alles strebte vorwärts. Der weitere Weg ging die Eisenbahnlinie entlang. Unsere Eisenbahner hatten rund 20 Brücken wieder in Stand zu setzen, die von den zurückgehenden Russen zerstört worden waren. Das dauerte aber nicht lange, so ziemlich im Tempo des Anmarsches ging auch die Durchführung des Eisenbahnbetriebes vor sich, so daß sich für die Heranschaffung von Truppen, Proviant usw. vermehrte und verbesserte Möglichkeiten boten, als die vorhandenen Fahrstraßen sie gewährten. Am 1. und 2. Marschtage wurden die Heeresstraßen für unsere Verhältnisse ganz unglaublich. Unbefestigt, im tiefen Sande zogen sie sich ohne Baumfassung, ohne alle Merkmale durch die Landschaft. Kein Wunder, daß die Bagage im langsamsten Schneckentempo sich vorwärts bewegte, Pferdekadaver die Heeresstraße kennzeichneten und die Versorgung der vorwärtseilenden Truppen zu wünschen übrig ließ. Automobile hatten fast keine Möglichkeit. Erst am 3. Marschtage kamen wir auf gepflasterte Straße, wenigstens die Hauptstraße erwies uns diese Gunst, und das Tempo wurde wieder normal. Jetzt setzte ein strömender Regen ein, den ein schneidender Wind uns entgegenpeitschte. Grau lag die Ebene vor uns. Nach Einbruch der Dunkelheit, völlig eingeweicht, nahmen wir Quartier in den Hausfluren einer kleinen Landstadt, damit die Pferde, die den ganzen Tag von 5 Uhr ab keine Rast und keine ordentliche Fütterung gehabt hatten, nicht zu sehr außer Ordnung kamen. Hier lagen bereits Artillerie und Infanterie. Die Straßenausgänge waren verbarrikadiert. Die Russen waren 3 Tage zuvor noch dort gewesen und hatten den Ort in nördlicher Richtung verlassen.

Am anderen Tage bekamen wir endlich Fühlung mit dem aktiven Regiment. Es hatte stärkere russische Kavallerie ost- und nordwärts festgestellt und neue Aufklärungs- und Sprungaufträge bereits teilweise erfüllt. Aber es ging weiter nach nach Norden. Kein Tagesmarsch mehr trennte uns von L . . . ., als ich endlich die Pferde und Truppen dem aktiven Regiment zuführte. Es befand sich allerdings auch am äußersten, nördlichsten Flügel in unmittelbarer Fühlung mit dem Gegner. Und nicht nur nord- und ostwärts waren die Russen festgestellt, auch westwärts war russische Kavallerie im Vormarsch mit dem Auftrage, unsere Truppen, die von K . . . . . aus ins Innere Polens vordringen, zu stören oder aufzuhalten. Die Aufklärungsarbeit unserer Kavallerie ist keine leichte dort, wo wir standen. Viel Sumpf und Bruchland, viel Wald und Gehölz, die Ortschaften ohne besondere Kennzeichen. Der Feind, der das Land kennt — von Czenstochau ab ist jede größere Stadt Garnison —, ist in unmittelbarem Vorteil und die Patrouillen kommen wohl wieder und melden und haben erkundet, aber sie haben auch häufig genug eingebüßt. Der Kosak greift nicht offen an, er wartet, bis sich die Gelegenheit bietet. Er hängt sich an den Meldereiter, er überrascht die abgerissene Patrouille. Die größere Formation, die Schwadron wird meist unbehelligt gelassen. Auch Tscherkessische Reiter waren gesichtet worden. Es sind hier wohl nicht viele, aber sie scheinen ihren Namen und Ruf zu verdienen.

Fühlung ist wohl gewonnen, aber der Feind steht nicht und vermeidet den Kampf.

Aus Leipzig und Umgebung

Leipzig, 9. Oktober.

Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Saddirektor Kurt Hunger und Frau Helene geb. Breyer in Leipzig ein Mädchen.

Gestorben: Herr Rudolf Gerhard Reichelt in L.-Connewitz, Sittlidestr. 36, Beerdigung Sonnabend nachm. 4 Uhr Connewitzer Friedhof. — Herr Friedrich Strobel in Leipzig, Lange Straße 33a, 27 Jahre alt, Beerdigung Sonntag mittag ½12 Uhr Südfriedhof. — Herr Leiner Richard Hoffmann in Leipzig-Stötteritz, Sommerfelder Str. 11, Einäscherung Sonntag nachm. ¼4 Uhr Südfriedhof. — Herr Hermann Hauptvogel in Leipzig-Gellerhausen, 40 Jahre alt, Beerdigung Sonntag vorm. 11 Uhr Gellerhauser Friedhof. — Herr Heinrich August Pragel in L.-Gohlis, 65 Jahre alt, Beerdigung Sonntag vorm. ½12 Uhr Gohlicser Friedhof. — Frau Clara verw. Knof geb. Krause in L.-Stötteritz, Holzhäuser Str. 85, Beerdigung Sonnabend nachm. ½2 Uhr vom Trauerhause aus. — Frau Ida verw. Wolf geb. Geißler in L.-Reudnitz, Oststr. 72, Beerdigung Sonntag mittag 1 Uhr Südfriedhof.

Wetterbericht der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.

Voraussage für den 10. Oktober.

Keine wesentliche Aenderung.

Sonnenaufgang 6 Uhr 20 Minuten, -untergang 5 Uhr 23 Minuten.

Mondaufgang 8 Uhr 1 Minute, -untergang 1 Uhr 11 Minuten.

Wetternachrichten vom 9. Oktober.

Vom Pöhlberg: Berg nebelfrei, Nebel in den Tälern.

Pilotaufstieg ist wegen Regens ausgefallen.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielt der Leutnant d. R. im Reserve-Jägerbataillon Nr. 13 Hellmuth v. Hase; er befindet sich zurzeit als Verwundeter in Leipzig.

* **Meldungen über Vermißte.** Von vielen der in den Verlustlisten der Königl. Sächsischen Armee als „vermißt" Gemeldeten gelangen direkte Nachrichten aus der Kriegsgefangenschaft an die Angehörigen. Für das Nachweisebüro Dresden, Königstraße 15, würde die Kenntnis davon zur Vervollständigung der Listen wichtig sein, da von den feindlichen Staaten noch keine Gefangenenlisten dem Deutschen Reiche überwiesen wurden. Um Benachrichtigung des Nachweisebüros mit genauer Angabe der Nummer, Truppenteile, ev. Verwundung und Aufenthaltsort wird gebeten. — Hierbei sei mitgeteilt, daß die Angehörigen von Vermißten, die keine Nachricht über deren Verbleib haben und annehmen, daß sie sich in Gefangenschaft befinden, sich wegen Auskunft an das Comité international de la croix rouge, agence de prisonniers de guerre, Genf, wenden können. Dieses befördert auch offene Briefe und Geldsendungen an Gefangene in Frankreich.

* **Ein Abschieds- und Wohltätigkeitskonzert** veranstaltet das Direktorium der Bugra am kommenden Montag abends 8 Uhr im Hauptrestaurant der Ausstellung zum Besten der Kriegsunterstützungskasse des Leipziger Musiker-Vereins (Lokalverein 5 des Allg. Deutschen Musiker-Verbandes). Der Musikerstand leidet zweifellos am schwersten unter der jetzigen Zeit, deshalb soll diese Unterstützungskasse unter den Musikern und deren Familien überall dort Linderung bringen, wo der Krieg besonders arge Wunden schlägt. Da sich die Musiker häufig in den Dienst der Wohltätigkeit stellen, wäre ihnen ein voller Erfolg nur zu wünschen. Besondere Zugkraft dürfte die Veranstaltung auf alle Musikfreunde schon deshalb ausüben, weil das Orchester aus Mitgliedern des Leipziger Musikervereins auf 60 Musiker verstärkt und das Programm ein ganz auserwähltes ist. Als Deutsch-Oesterreich-Ungarischer Konzertabend gedacht, werden Glanzstücke unserer besten Tonsetzer zur Aufführung kommen. Da sich Herr Kapellmeister Willy Olsen und sein Ausstellungsorchester mit diesem Konzert aus Leipzig verabschiedet, werden es sich die Leipziger nicht nehmen lassen, ihm einen herzlichen Abschied zu bereiten und recht zahlreich erscheinen.

Die hundert Tage.

22] Roman aus dem Jahre 1815 von M. von Witten.

Eine fengende Schwüle brütete zwischen dem Korn. Die grelleuchtende Luft schien zu stehen. Otto wähnte zu ersticken. Er hielt sich nicht länger.

„Herr Rittmeister, darf ich erfahren, wie es kommt, daß Sie, gerade Sie mir den Brief — meiner Frau überbringen?" Wie sturmzerfetzte Schreie klang's. Das Auge hing an der weißen Kotarde, um sich dann drohend in den Blick des andern zu bohren.

Ueber das bewegliche Antlitz des Franzosen zuckten Lichter und Schatten in raschem Wechsel. Er fühlte die Gegnerschaft, und er suchte sich dem Blicke des Preußen, unter dem ihm heiß und unbehaglich wurde, zu entziehen.

„Nichts ist einfacher!" antwortete er auf Ottos deutsche Anrede in deutscher Sprache, die er vollkommen beherrschte, mit einer liebenswürdig harmlosen Miene, indem er sich etwas niederbeugend, zärtlich den Hals seines prächtigen Pferdes klopfte. „Madame de Jäger ist mir weitläufig verwandt. Aber nicht nur aus diesem Grunde habe ich ältere Anrechte als Sie, mein Herr." Das schmale Haupt wandte sich ein wenig — ein Seitenblick, gleich einem Pfeile aus dem Hinterhalt geschossen, traf Otto. „Madame war von ihrem Vater — ehe er nach Rußland ging — mir zugesprochen!"

Der Brust des Preußen entrang sich ein Stöhnen.

„Damals! Damals, mein Herr!" wehrte er gequält. „Aber jetzt! Jetzt! Wie kommen Sie jetzt zu diesem Briefe?"

„Den Sie noch nicht eines Blickes gewürdigt haben?" gab der andere mit gut gespielter Entrüstung zurück.

Otto fuhr zusammen, grub die Zähne in die Unterlippe und krampfte die Rechte fester um den Zügel, daß sich ihm die Fingernägel schmerzhaft ins Fleisch gruben.

Es war wahr! Ungelesen stak dieser Brief noch immer unter dem roten Aufschlage seines Aermels. Und dabei hatte seine Seele doch in verzweifelten Nächten nach einem Wort, nach einem einzigen Wort von ihr geradezu geschrieen! Aber nicht um eine Welt hätte er's vermocht, das Schreiben vor den Augen dieses Mannes zu erbrechen.

Graf Dubois aber vermochte von diesem erdfahlen, starren Profil seines Gegners nicht einen einzigen Gedanken abzulesen.

„Wie ich zu dem Briefe komme?" nahm er daher die Frage Ottos wieder auf — so ganz von obenhin. „Sehr einfach, mein Bester. Bei Madame de Jägers Rückkehr nach Paris erlaubte ich mir natürlich, Madame meine Aufwartung zu machen. Und als ich im Begriffe stand, mich anläßlich meines Abgangs zur Armee persönlich bei ihr zu verabschieden, da vertraute sie mir die Besorgung jenes Billetts an, damit es sicher in Ihre Hände käme." Es war das alles im leichten Plauderton von seinen Lippen geflossen. Als ginge keinen von ihnen beiden das alles etwas an. Jetzt aber schwebte ein verstecktes Drohen durch die dunkle, sich etwas hebende Stimme; ein stechender Blick traf Otto. „Ich dächte, einen sicherern Weg als den eingeschlagenen hätte ich nicht wählen können. Madame sendet Ihnen ein letztes Abschiedswort, mein Herr! Sie bereut die Verirrung tief, Frankreich, — und sei es auch nur für Tage, — untreu geworden zu sein und einem Feinde ihres Vaterlandes ihre Hand gereicht zu haben."

„Einem Feinde ihres Vaterlandes?" Otto war herumgefahren. Auge in Auge maß er sich mit dem Gegner. Aus dem Gewittersturm der Gefühle, der seine Brust unter den Erklärungen des Franzosen durchtobte, lösten sich hohnlachend, ihm gellend im Ohre haftend, diese letzten Worte.

„Einem Feinde ihres Vaterlandes?" wiederholte er. „Und was sind Sie?"

„Nicht ein Feind Frankreichs — mein Herr, ich muß sehr bitten!" Graf Dubois elegantes Figürchen reckte sich hochfahrend auf. „Nur ein Feind Napoleons!"

„Toska von Jäger vergötterte Napoleon!" Das war ein Schrei, der blitzartig eine abgrundtiefe Qual enthüllte.

Die Regung eines flüchtigen Mitleids spiegelte sich in den Zügen des Grafen. Seine graziöse Hand federte über den aufgezwirbelten Schnurrbart hin.

Ein liebenswürdig gewinnendes Lächeln, dem sich ein Schimmer von Verlegenheit beimischte, umspielte seine Lippen. „Das habe ich ja auch bis vor wenigen Tagen getan! Da müßte man ja ein Stock sein, wenn man diesen Menschen nicht hätte anbeten wollen, diesen Menschen, der Frankreich zu so unerhörtem Glanz und Ruhm geführt. Aber, aber" — er pfiff durch die Zähne — „alles in der Welt hat seine Zeit. Und dieses Mannes Zeit ist zu Ende! Ich bitte Sie! Er, der sich zum Herrn Europas gemacht, weil er Europa unter die Gewalt seines Halbgottwillens zwang, — er begibt sich selbst dieses seines vornehmsten Machtmittels und erklärt in Frankreich die konstitutionelle Monarchie! Damit hat er sich selber die Schlinge über den Kopf geworfen. Die Frage ist nur noch, wer sie zuzieht. Das ist uns fern von seinem Einfluß, auf unserem Ritt zur Armee klar geworden. Und darum ziehen wir — mein Chef, Generalleutnant Bourmont, und sein ganzer Stab — es vor, zu den Fahnen des rechtmäßigen Königs von Frankreich zurückzukehren. Und seien Sie gewiß," — einen Ausruf von Leichtsinn und lächelnder Zuversicht ins Gesicht, zwinkerte er zu Otto hinüber, — „auch Toska wird ihren Abgott vergessen, sobald er gestürzt ist, und wird den Bourbonen huldigen lernen, wenn erst — wenn erst" — er tat verlegen, errötete und schlug die Augen verschämt wie ein junges Mädchen nieder, — „ich darf es wohl sagen, daß Sie mir Avancen gemacht — —!"

„Hahaha!" Ein Lachen wie das Gurgeln und Tosen eines eingedämmten Bergstromes.

„Aber, Monsieur," — mit einem Ausdruck gekränkter Eitelkeit hob sich der Franzose im Sattel — „was ist da zu lachen?!"

„Haha!" In Ottos Brust quirlte und wirbelte alles wie in einem Hexenkessel durcheinander. „Das wäre allerdings zum Lachen, wenn es nicht — wenn es nicht — —!" Mit einem Ruck brach Otto ab. Sein Weib hatte ihn verlassen — nicht aus dem unüberbrückbaren Zwiespalt heiligster Gefühle heraus, — verlassen, nicht um des hehren Glaubens willen an diesen Mann, der dem einen ein Gott, dem andern ein Teufel war — nein! Nein! Sie war von ihm gegangen um einer Liebschaft willen! Zu dem da! — Zu dem da! Den er hätte niederknallen mögen, wie einen tollen Hund! Sollte der etwa noch die Genugtuung haben, daß er ihm eben den Todesstoß versetzt? Daß er ihm sein Heiligenbild in Trümmer geschlagen?

Lieber tot!

Mit unheimlicher Ruhe, kerzengerade auf seinem Pferde sitzend, zog Otto den Brief unter dem Aermelaufschlag vor. Im nächsten Augenblick zischte ein Streichholz auf. Er hielt den Brief darüber. Seine Hände zitterten nicht.

„Sagen Sie, Madame —." Der Brief fing Feuer. Gierig leckte die Flamme daran auf. „Sagen Sie Madame, daß —." Das Papier wurde braun, es wurde schwarz — kräuselte sich und sank knisternd auf den Sattelknopf. Er drückte es, jeden Funken vernichtend, mit sichern Fingern in sich zusammen. „Sagen Sie ihr, daß ich, sobald der Krieg mir Zeit zu Privatangelegenheiten läßt, — ihrem Wunsche gemäß die Scheidung einleiten werde." Seine Hand öffnete sich. Die verkohlten Fetzen taumelten zur Erde.

Wie auf ein ungelöstes Rätsel blickten die runden Augen des Franzosen auf Otto von Jäger. Daß er so rasch seinem Ziele nahe kommen würde, das hatte er denn doch nicht gedacht.

„Monsieur, ich werde mir die Ehre geben, Madame Ihre Worte getreulich auszurichten," glitt es noch zögernd, ungläubig von seinen Lippen.

„Tun Sie das!" nickte der andere.

Da ging das Lächeln einer unverhohlenen Befriedigung, eines leuchtenden Triumphes über des Grafen Züge.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)